

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Sebnitz, Adelsdorf, Borsdorf, Bitterfeld, El. Lydia, Gersdorf, Marienau, Neudorf, Oranienburg, Rillen St. Adlas, St. Jacob, St. Nikola, Stangsdorf, Thum, Wilsdorf, Zschopau und Zschillen

Amtsblatt für das Rgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Wöchentliche Zeitung im königlichen Amtsgerichtsbezirk

68. Jahrgang

Donnerstag, den 22. August

Wöchentliche Zeitung im Amtsgerichtsbezirk

1918.

Nr. 195.

Amtsgerichtsbereich

## Warmeladeverkauf in Gallberg

Donnerstag, den 22. August. Auf den Kopf 1/2 Pfund für 46 Pfg. — Lebensmittelkarte B — Marke 8, bei sämtlichen Händlern.

## Margarineverkauf

Samstag, den 24. August. Auf den Kopf 75 Gramm für 30 Pfg. — Lebensmittelkarte — Marke 8, bei Wagner, Hanel, Franke und Pöfer. Der Ortsnährungsbeirat.

Bezirksverband.  
Nr. 698 a. Ka.

## Frühlartoffeln.

Für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Glauchau wird der Kleinhandelshöchstsatz vom 22. August 1918 ab bis auf weiteres auf 11 Pfennige für das Pfund herabgesetzt.  
Die Strafandrohungen gegen Ueberschreitungen bleiben bestehen.  
Glauchau, am 21. August 1918.  
Freiherr v. Biele, Amtshauptmann.

Bezirksverband.  
Nr. 1283. Getr.

## Befütterung von Hafer, Gerste und Gemenge.

Im neuen Wirtschaftsjahr (16./8. 1918 bis 15./9. 1919) gelten folgende Vorschriften — RStM. S. 984 —

### I. Landwirtschaftliche Betriebe.

1. Aus ihren selbstverarbeiteten Vorräten an Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe durchschüttelt verfüttern:

- a) an jedes Pferd oder Maultier 3 Pfund, insgesamt also 10,95 Str.
- b) an jeden zum Sprunge verwendeten Zuchtschaf 2 1/2 Pfd., insgesamt also 2,74 "
- c) an jeden zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen vom 16. August bis 15. November 1918 und vom 1. März bis 31. Mai 1919 1 1/2 Pfd., insgesamt also 2,76 "
- d) an höchstens 2 in Ermangelung anderer Spannreue zur Feldarbeit verwendeten Zuglähe in der Zeit vom 16. August bis 15. November 1918 und vom 1. März bis 31. Mai 1919 je 1 Pfd., insgesamt also 1,84 "
- e) Ziegenböck auf die Dauer von 200 Tagen 1/2 Pfd., insgesamt also 1, — "
- f) Schafböck auf die Dauer von 100 Tagen durchschüttelt 1 Pfund, insgesamt also 1, — "
- g) Eber 1/2 Pfund, insgesamt also 1,83 "
- h) an jede Zuchtschaf bis zu 1 Zentner für den Wurf, mit Erlaubnis des Bezirksverbandes
- i) an jedes schwerarbeitende Zugpferd vom 16. August bis 15. November 1918, vom 1. März bis 31. Mai 1919 und vom 1. Juli bis zum 15. August 1919 zur Ergänzung des Tagesfahes auf 7 Pfd. eine Salage von 4 Pfd. täglich, insgesamt also 8,60 "

2. Zur Befütterung an die unter c und f genannten Eber und Zuchtschaf an Stelle von Hafer Gerste verwendet werden, die Befütterung an Zuchtschaf ist jedoch nur zulässig, wenn der Unternehmer des landwirtschaftlichen Betriebes vorher dem Bezirksverband angezeigt hat, daß die Zuchtschaf gedeckt sind. Die Anzeige ist durch Vermittlung der Gemeindebehörde zu erstatten und von dieser in die ihr zugestellten Listen einzutragen.

3. Wer auf die unter g erwähnte Zulage für Pferde Anspruch erhebt, hat die erforderliche Erlaubnis des Bezirksverbandes umgehend bei der Gemeindebehörde zu beantragen, die die Anträge gleichfalls in die ihr zugestellten Listen aufnimmt.

4. Hat der Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebes nicht genügend Hafer, Gerste oder Gemenge erhandelt, um die angeführten Mengen zu verfüttern, so darf ihm der Bezirksverband Hafer bez. soweit es sich um Zuchtschaf und Zuchtschaf handelt, Gerste zuweisen. Anträge sind schriftlich an die „Futtermittelstelle“ des Bezirksverbandes zu richten.

### II. Nicht landwirtschaftliche Betriebe.

5. An Arbeitspferde und Maultiere, die vorwiegend in Betrieben des Handels, des Gewerbes oder der Industrie in landwirtschaftlich notwendiger Weise beschäftigt werden oder im Besitz öffentlicher Körperschaften oder von Beamten stehen, die die Pferde zu halten dienlich verpflichtet sind, kann der Bezirksverband, Futtermittelstelle, vom 1. September 1918 ab vorläufig durchschüttelt je 3 Pfund Hafer täglich zuweisen.

### Schrotarten.

6. Wer Futtermittel (Hafer, Gerste oder Gemenge), das er aus seinen selbstverarbeiteten oder zugewiesenen Vorräten zum Verfüttern entnehmen darf, beschaffen (kaufen oder leihen) will, bedarf wie bisher einer Schrotkarte. Die Schrotkarte wird auch künftig nur auf einen Zeitraum von 2 Monaten und zwar erstmalig auf die Zeit vom 16. August 1918 bis zum 15. Oktober 1918

auf eine vom Bezirksverband bestimmte Mühle sowie eine bestimmte Menge ausgestellt und ist durch Vermittlung der Ortsbehörde alsbald beim Bezirksverband zu beantragen. Die Schrotkarte hat nur innerhalb der auf ihr vermerkten Frist Gültigkeit.

Die Ortsbehörden wollen die eingehenden Anträge auf Ausstellung von Schrotkarten in die ihnen gleichzeitig zugehenden Listen eintragen, und die Listen sobald wie möglich abgeschlossen an den Bezirksverband einzureichen und zwar erstmalig bis zum 25. d. Mts.

Die Eigentümer oder Pächter selbständiger Gutsbezirke wollen zur Stellung ihrer Anträge gleichfalls die Gemeindefürsorge benutzen.

### IV. Verkehr mit Mühlen.

7. Das Schrotgut darf nur gegen Vorlegung der vorgeschriebenen Schrotkarte in die Mühle gebracht werden und zwar erstmalig auf die Zeit vom 16./8. bis 15./10. 1918 bis zum 5. September 1919. Jeder Sach muß mit einem Aufhängeschild versehen sein. Außerhalb der genannten Zeiten darf die Mühle ohne Genehmigung des Bezirksverbandes kein Schrotgut annehmen.

Im übrigen gelten für Mühlen und Mühlenbesitzer die Bestimmungen der Bekanntmachung über die Brot- und Mehlherstellung der Selbstversorger vom 14./8. 1918.

Das Schrotgut und Quetschen von Futtermitteln auf eigenen Mühlen und Quetschen ist verboten.

### V. Strafbestimmungen.

8. Wer Hafer, oder Gerste, oder Gemenge ohne die gemäß der vorstehenden Bestimmungen allgemein oder im Einzelfalle erteilte Erlaubnis, insbesondere an andere Tiere, oder wer mehr als die ihm erlaubten Mengen verfüttert, wird nach § 80 Ziffer 1 der Reichsstrafgesetzbuch mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Nr. 1261a Getr.

## Bermahlung von Gerste und Hafer zur Ernährung der Selbstversorger.

In § 4 der Bekanntmachung vom 14./8. 1918, betr. die den Landwirten für die Ernährung der Selbstversorger zu belassenden Gerste- und Hafermengen, wird angeordnet, daß die Ortsbehörden nur die innerhalb des hiesigen Bezirks gelegenen und vom Bezirksverband zugelassenen Mühlen zur Bermahlung von Gerste und Hafer bestimmen dürfen.

Glauchau, am 15. August 1918.  
Amtshauptmann Freiherr v. Biele.

4208 VI. A III.

## Schweinehaltungsverträge.

Mit Ermächtigung des Staatssekretärs des Reichernährungsamts wird die Frist zum Abschluß von Schweineverträgen unter den Bedingungen der Bekanntmachung vom 24. Juni 1918 — Nr. 148 der Stchl. Staatszeitung vom 28. Juni 1918 — bis zum 1. September 1918

verlängert

Mit dem Abschluß ist der Vorstand des Viehhändlerverbandes auch weiterhin beauftragt. Die vertragsmäßig gelieferten Tiere werden zum Preise von 130 Mk. je Zentner Lebendgewicht abgenommen; bei etwaiger vorzeitiger Abnahme wird ein Stückzuschlag von 35 Mk. gezahlt. Die Zuweisung von Raststätten kommt zunächst nicht in Frage. Die Kommunalverbände haben den Teilnehmern die erforderliche Auskunft zu geben und den Vertragsabschluß zu vermitteln.

Dresden, am 17. August 1918 Ministerium des Innern.

547 V. L. A. C.

## Bekanntmachung, die Zuckerkarten der Reihe 10 betreffend.

Die Gültigkeit der Zuckerkarten für den laufenden Versorgungszeitraum (Reihe 9) erlischt mit dem 31. August 1918. Nach diesem Zeitpunkt darf auf Karten der Reihe 9 kein Zucker mehr im Kleinverkauf abgegeben werden.

Vom 1. September 1918 ab gelten die Zuckerkarten und Bezugskarten der Reihe 10, die auf 3 Pfd. Zucker lauten und zur Deckung des Bedarfs für die Zeit vom 1. September bis 31. Oktober 1918 bestimmt sind. Die Abholung des Zuckers auf den dritten Abschnitt der neuen Zuckerkarte, dessen Laufzeit am 1. Oktober beginnt, muß jedoch bereits bis zum 15. Oktober beendet sein, da den Kleinhändlern der Verkauf von Zucker in der Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1918 mit Rücksicht auf den Übergang in das am 1. November 1918 beginnende neue Wirtschaftsjahr unterbunden ist.

Wichtigste mit der Ausgabe des Zuckers auf die neue Zuckerkarte wird eine nochmalige Verteilung von Einmachzucker erfolgen, und zwar in Höhe von 1 Pfd. auf den Kopf der Bevölkerung. Dieser Einmachzucker gelangt in der Weise zur Verteilung, daß auf den ersten für die Zeit vom 1. bis 20. September 1918 geltenden Abschnitt der Bundeszuckerkarte statt 1 Pfd. 2 Pfd. Zucker ausgegeben werden. Sämtliche Zuckerkarten erhalten demgemäß auf die Bezugsanzahl der Zuckerkarten Reihe 10 von ihren Lieferanten statt 3 Pfd. 4 Pfd. Zucker vergütet. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß jede Vorausbeziehung von Zuckerkarten oder einzelnen Kartenabschnitten nach den geltenden Vorschriften strafbar und verboten ist.

Dresden, den 16. August 1918. Ministerium des Innern, Bundeslebensmittellamt.



# Bekanntmachung

Die Einlieferung der Zunderarten durch die Händler hat.  
Die Gültigkeit der Zunderarten und Bezugslisten der Reihe 9 erlischt mit dem 31. August 1918. Die Einlieferung der betreffenden und noch nicht abgesetzten Bezugslisten und Bezugslisten der Reihe 9 hat spätestens zu erfolgen:  
Seitens der Kleinhändler an die Zwischengroßhändler  
bis zum 9. September 1918.  
Seitens der Zwischengroßhändler an die der Zundervertriebsstelle für das Königreich Sachsen angehörenden Großhändler  
bis zum 14. September 1918.

Erlass der letzten an die Zundervertriebsstelle  
bis zum 19. September 1918.  
Die Kleinhändler haben die von ihnen abgesetzten Bezugslisten der Reihe 10 spätestens bis zum 25. September 1918 ihrem Lieferanten einzuwenden. Die Einwendung hat unter Einwirkung oder mittels Nachsatz zu geschehen. Bei Nichtachtung dieser Bestimmung wird im Falle des Nachsatzes kein Ersatz geleistet.  
Es wird darauf hingewiesen, daß die bei der Zundervertriebsstelle eingehenden Karten durch Bögen ersetzt werden und daß durchgeführte Karten demzufolge nicht mehr befreit werden dürfen.  
Dresden, den 16. August 1918.  
Ministerium des Innern.  
Sanitätsreferat.

## Kurze wichtige Nachrichten.

Aus Bern wird gemeldet: Für den Zug nach Sibirien sind auch kanadische Streitkräfte vorgesehen, zu denen die Anwerbung freiwillig sein wird. Der Brigadegeneral J. S. Chaslen ist zu ihrem Anführer auserkoren.  
Weder die Lage in Rußland vernimmt die Kenter-agentur, daß die beiden über einen bevorstehenden deutschen Anmarsch auf die mormonische Eisenbahnlinie sich mehrten. Der Anmarsch findet möglicherweise im September statt.  
In 6 Monaten Österrichs und 1.500.000 Mark Strafe wurde Generaldirektor Adels von den Rammesmann-Balken- und Munitionswerken in Remscheid wegen Steuerhinterziehung verurteilt.  
W. Aus Wien wird gemeldet: Die Blätter berichten aus Vissach: In der Nacht zum 14. August erfolgte auf der Station Gnaswil der Staatsbahnlinie Vissach-Bontafel der Zusammenstoß zweier Reisewagen. 13 Militärpersonen, darunter einige Offiziere, wurden getötet. Von den Verletzten starben am Nachmittage 5 Personen. Die Ursache des Zusammenstoßes war falsche Weichenstellung.  
Reuter berichtet aus Hongkong: Der Kantonsaufstand ist über die Meer gerettet, 5000 Personen sind obdachlos und 20000 können nicht genügend mit Lebensmittel versorgt werden.

## Eine große Rede Dr. Solfs.

Berlin, 20. August. Bei dem Empfang in der Deutschen Kolonialgesellschaft hielt heute Abend der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf eine große Rede, in der er zunächst betonte, daß die Sicherstellung unserer kolonialen Zukunft nicht allein als das Ziel unserer Regierung aus bestimmten Interessengruppen ist, sondern daß es ein deutliches Volkswort geworden ist. Bis tief in die Arbeiterkreise hinein ist heute das Bewußtsein lebendig, daß die Erhaltung unseres kolonialen Besitzes eine Ehren- und Lebensfrage für Deutschland als Großmacht ist, daß das koloniale Kriegsziel an nationaler Bedeutung keinem anderen Kriegsziel nachsteht. Diese Einigung ist besonders wohlthuend angesichts der Pläne anderer Völker, die in den letzten Tagen so deutlich enthüllt worden sind, wie nie zuvor.  
Hierauf rechnete der Staatssekretär gründlich mit Herrn Balfours letzter Rede im englischen Unterhaus über die kolonialen und Chinesen gründlich ab und stellte der englischen Kammer für die Welt folgende Fragen entgegen:  
Weshalb der englische Staatssekretär des Auswärtigen nicht von der Desimierung der farbigen Bevölkerung in den verschiedenen kolonialen Weltas durch das Vordringen der Entente, nichts von den im Untertanen angedeuteten Unruhen in Britisch-Indien, nichts von den riesigen Arbeiter- und Soldatenheeren aus englischen und französischen Na-

tionen? Hat er sich bei seinen Kollegen vom englischen Kolonialamt erkundigt, was es bedeutet, mit Eingeborenen gegen Eingeborene Krieg zu führen? Hat er eine Ahnung von dem unermesslichen Schaden für die koloniale Sendung aller Kulturböller, der daraus entstehen muß, daß man Schwärze im Kampf gegen Weiße verwendet und nach Europa bringt?  
Wurde Herr Balfour ernstlich daran, daß das Schicksal ganz Afrikas besser wäre, wenn England die Kongo-Akte nicht mißachtet hätte? Hat er verstanden, daß Deutschland die einzige kriegsführende Macht ist, die die Abschaffung des Militarismus in Afrika ausdrücklich unter ihre Kriegsziele aufgenommen hat?  
Ist Herr Balfour heute bereit, das Versprechen für England zu verprechen und mit französischen Methoden und Churchillschen Plänen endgültig zu brechen? Meine Herren, ich erwarte eine Antwort auf diese Fragen. Die Balfoursche Rede soll nicht der staatsmännischen Auffassung dienen. Die Mahnungen werden ihren Schatten voraus! Die kurze Weisheit unserer Kolonien zeigt, daß wir weder in Afrika noch in der Südsee aggressive Politik treiben wollten und getrieben haben. Wir erheben keine Vorherrschaft und kein Übergewicht, wir wollen einen Ausgleich unter den Kolonialstaaten. Wir wünschen eine Regelung der kolonialen Fragen nach dem Grundsatz, daß kolonialer Besitz den wirtschaftlichen Kräften der europäischen Nationen entsprechen soll und ihre in der Geschichte bewiesene Würdigkeit, die ihnen anvertrauten, farbigen Völker zu beschützen. Die wirtschaftliche Mächtigkeit allein ist kein genügender Rechttitel. Kolonialisten heißt missionieren, diejenigen Staaten, die nach diesem Grundsatz vor dem Kriege zu handeln bestrahlt waren, die die Menschheit auch in den folgenden achteten, diese Nationen haben das moralische Recht erworben, Kolonialmacht zu sein. Dieses Recht hatte sich Deutschland vor dem Kriege erworben. Die Weltgeschichte, mit der die Amerikaner der deutschen Kolonien als ein gottgesandtes Werk plausibel gemacht wird, ist Blasphemie. Es scheint Balfour etwas Selbstverständliches, den Raubinhalt der englischen Imperialisten moralisch zu rechtfertigen. Es ist ihm so selbstverständlich, daß er nicht merkt, wie lächerlich es wirkt, in einem Atem das Streben Deutschlands nach der allgemeinen Vorherrschaft zu brandmarken, und für sein Land ein offenes Bekenntnis zur unversöhnlichen Amerikanspolitik in Afrika und Asien anzulegen. Am Schluß der Rede des englischen Staatssekretärs des Auswärtigen steht der Satz, der Abstand zwischen den Zentralmächten und den Alliierten sei so tief, daß er nicht überbrückt werden könne. Herr Balfour kann weiter gehen und für sich in Anspruch nehmen, daß er diesen Abstand noch vergrößert hat.  
Meine Herren, die psychologische Situation, aus der heraus der britische Staatsmann handelt, ist klar: Die Völker wollen keinen Frieden durch Verhandlungen. Noch einmal geht eine  
Welle des Hohns durch ihre Völker, wie nach dem Eintritt Italiens, wie nach dem Eintritt Rumäniens, wie nach jedem

verübergewandenen politischen oder militärischen Ereignis, und schon sind wieder die alten Kriegsziele bei der Hand, die in den noch ungelösten Geheimverträgen so deutlich festgelegt sind. Der Ententekrieg geht heute wiederum um Raub und Ruhm. Aus diesem Laibbestand ergibt sich klar die Schlussfolgerung: Wir müssen die Balfoursche Dinnahme als einen Aufruf an das deutsche Volk, im nächsten Kriegsjahr von neuem alle seine Kräfte des Leidens, Kampfes und Siegens zusammenzufassen, wie in der atosen Erhebung vom August 1914.  
Eine weitere Schlussfolgerung scheint sich zu ergeben: Sollen wir gefühllos reagieren, sollen wir uns ebenfalls auf den Boden des Vernichtungswillens, der mod-ou-Politik stellen und mit allen jenen Zielen brechen, hinter denen der Gedanke der Völkerverbrüderung steht, nur deswegen, weil den Feinden die Grundlage der notwendigen Stimmung fehlt?  
Meine Herren, ich lehne diese Politik ab. Sie wäre die denkbar größte Erleichterung des feindlichen Krieges, wir würden uns die Gesetze des politischen Handelns vom Gegner diktiert lassen. Lassen wir uns durch Herrn Balfour nicht täuschen. Balfour wehrt sich mit spärlichem Mut gegen eine drohende, wenn auch noch weit entferntere Friedensmöglichkeit. Wenn die feindlichen Diplomaten vor dem Kriege so wachsam sich gegen den drohenden Krieg gewehrt hätten, wie heute gegen den drohenden Frieden, weiß Gott, meine Herren, dann hätte es keinen Weltkrieg gegeben. Meine Herren, in allen Ländern aber es heute Gruppen und Menschen, die man als Vertreter des europäischen Gewissens bezeichnen kann. Denken Sie nicht an einzelne Namen weder bei uns noch in Feindesland. In diesen Zentren ruht sich so etwas wie eine Erkenntnis, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die kriegsführenden Nationen zu dem Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgabe zurückwachen.  
Wie vermeiden wir künftige Kriege?  
Wie erzielen wir die wirksamste internationale Annäherung auch bei einem neuen Kriege? Wie stellen wir die Nichtkombattanten sicher? Wie erparen wir es den neutralen Staaten in Zukunft, daß sie ihre Friedfertigkeit büßen müssen? Wie schützen wir nationale Minderheiten? Wie regeln wir unsere gemeinsame Ehrenpflicht, gegenüber den minderjährigen Völkern dieser Welt? Meine Herren, das sind alles brennende Menschheitsfragen. Hinter ihnen steht die Stimmung von Millionen. Hinter ihnen steht das unglückliche Leid, sehen unehörte Ereignisse. Gerade unter den Kämpfern unter denen die gefallen sind, in allen Ländern, unter denen, die Kraft, Gesundheit oder Lebensfreude verloren haben, hat es Tausende gegeben, Tausende, denen das Opfer leicht fiel, weil sie den Glauben nicht verloren hatten, daß aus dem angefallenen Leid, aus all der Not und Qual eine bessere Welt entstehen würde, die ihren Kindern und Enkeln Ruhe und Sicherheit, den Völkern aber untereinander den guten Willen verbrügte. Meine Herren, der Siegessung dieser gemeinsamen Ziele ist sicher, Herr Balfour kann ihn humanisieren, aber er kann ihn nicht verhindern.

## Die Ehre der Treuendorf's.

Roman von Pola Stein.  
Nachdruck verboten.  
Noch immer wußte Wand ihres Namens Adresse nicht. Vielleicht waren Briefe von ihm inzwischen in Kewenort einmündigen und lagen nun ungelesen in ihrem Hause. Wand meinte, daß es doch nicht so schwer sein könnte, in Berlin ans'india zu machen, wo Joachim war. Und Edith fand, daß es am besten war, wenn ihr Vater sich um diese Sache kümmerte. Er hatte ja seine Verbindungen, war bei Beginn des Krieges wieder aktiv geworden und arbeitete nun im Generalkommando.  
„Und wo ist dein Mann, Edith?“  
„Er hatte mich adient“, sagte die junge Frau, „er war ein bisschen lässlich früher gewesen. Als der Krieg ausbrach, stellte er sich sofort freiwillig. Nun ist er seit vier Monaten im Osten.“  
„Du sagst das so ruhig, Edith? Es selbstverständlich! Also auch er ging mit, ohne daß er mußte?“  
„Das ist auch selbstverständlich für uns, Wand.“  
„Und daß er dich und zwei kleine Mädchen allein ließ, daß du ihm nicht folgen konntest, Edith?“  
„Das Vaterland mußte ihn brauchen, und da wollte er natürlich nicht zurückbleiben. Du wunderst dich über mich, Wand? Aber glaube mir, es ist nur natürlich, wenn ich, die Soldatentochter, so spreche. Und nicht nur in Offizierskreisen denkt man so! Nein, die Bevölkerung ist bei uns allgemein. Allgemein auch der Wunsch, dem Vaterland zu dienen. Alle, ergrante Männer, die niemals adient hatten, haben sich bei Ausbruch des Krieges freiwillig gemeldet, von den Schulbänken sind die jungen Leute, halbe Knaben noch, zu Tausenden zu den Fahnen gekrönt, aus den Unberühnten kamen die Studenten, Weibliche und Weibliche, alle kamen. Und viele von denen, die man nicht annahm, weil ihre Verwandten zu wünschen übrig ließen, ließen von Regiment zu Regiment, stellten sich immer wieder und waren todmüde, wenn man sie nicht brauchen konnte.“  
„Ja“, sagte Wand von Treuendorf, „ich hörte davon, seit ich in Deutschland bin. Ich habe mich gewundert, Edith, ich muß es sagen. Gewundert über die Ruhe, die Einmütigkeit, die Geschlossenheit, und die Zuversicht, die hier herrscht. Wohl habe ich nicht alles geglaubt, was über Deutschland in amerikanischen Blättern stand, ich habe mir stets auch die deutschfreundlichen Zeitungen verschafft, aber ich dachte Deutschland doch bedrückt, ärmlich, trauriger zu finden. Hier in Berlin, sieht und merkt man ja nichts von dem Kriege. Es ist alles fast unverändert. Und die Menschen sind ruhig. Voller Zuversicht. Ich habe euch bewundern gelernt in diesen Tagen, seit ich in Deutschland bin, Edith.“  
„Dach Du uns denn nicht stets geliebt, Wand, Du eines Deutschen Frau?“

„Du erstickte Wand der aufhorchenden Freundin, was sie ihr bisher verweigert, was sie zuerst nur angebeutet, nur trübselig und verächtlich berichtet. Edith schüttelte den Kopf. „Du kanntest natürlich als Amerikanerin kein Empfinden nicht teilen, Wand, aber Du hättest ihn verstehen müssen. Höchstens nicht so quälend dürfen. Er wollte doch nur seine Pflicht tun.“  
„Aber Tausende von Deutschen leben drüben, Edith, und können sich nicht helfen in diesem Krieg, weil die Gefahren der Reise zu groß sind! Ich fürchte ja auch, daß er in englische Gefangenschaft kommen könnte.“  
„Aber wenn das geschehen wäre, so hätte dein Mann doch die Heberzeugung gehabt, alles versucht zu haben, um seinen Vaterland zu nützen! Ich kann ihn nur achten und lieben für seinen Mut! Und, sei ehrlich, Wand, es war ja auch nicht die Furcht vor England, es war der Wunsch, ihn bei Dir zu behalten, der Dich bestimmte! Habe ich recht?“  
„Ja, Du hast recht. Aber nun er doch gegangen ist, habe ich mich durchgerungen zu ihm und zu seinem Tat und bin ihm gefolgt.“  
„Das war gut und recht von Dir! Wie seltsam, das Leben ist! Wer hätte es damals gedacht, als Du Joachim in unserem Hause kennen lerntest, daß Du seine Frau werden würdest?“  
Wand sagte still: „Damals wohl schon habe ich ihn geliebt.“

Südwel  
tericiatit  
Kampffeld  
abend fei  
tere in  
Entwickl  
im Nakt  
men wie  
villes we  
eine Linie  
gelteru na  
Vens und  
abgewie  
Hecro:  
Nöblich  
vordere  
Behänge  
genangr  
mes Schl  
Klag vo  
Wordest  
Banzervo  
Zwischen  
terte Kämp  
sofe zum  
derholt un  
brachen sei  
Beidelei  
rem Gegen  
Feind wif  
Teile untr  
eindrau,  
ten wir un  
gen hornd  
Abend war  
rückgewor  
Zwischen  
Kochmatt  
fehde der  
Gartepout  
fühlen war  
Mitte der  
famete des  
Zwischen  
dungsabteil  
ein.  
Leutnant  
Rücknahme  
Noch lesen  
Neuer  
Berlin.  
Hine hat be  
18. und 19.  
Türdbruch  
erbitertem  
Feindes in  
Hinden  
Der Kriegs  
setzung“ sch  
schalls von  
ment zu Fuß  
te der Feld  
ment, in der  
glühnte, obw  
stehen — in  
Am nächst  
In zu deren  
Edith, die  
Kriegsactant  
3 Monaten  
Derta, die Jü  
Leutnant, der  
Dier in Teut  
milte, die V  
felde hatte. U  
leit, daß es so  
ders sein töm  
Alle Frauen,  
ruhig, obgleich  
ren. Alle w  
ger und gefa  
daß sie Joach  
er nicht von  
eine tapere  
sondern, daß  
um sie sorgte.  
Der alte Le  
Treuendorf:  
Watten Schid  
hin ericent, A  
wissen! Und w  
so wird es mit  
Ich habe Jhr  
zumachen, me



# Zur Kriegslage.

**Der deutsche Generalkabobericht.**  
Wrohes Hauptquartier, 20. August.  
**Westlicher Kriegsschauplatz**  
**Deeregruppe Kronprinz Rupprecht**

Südwestlich von Vailent steigerte sich die Artillerietätigkeit mehrfach in großer Stärke. Auf dem Kampffeld des 18. August erneuerte der Feind gestern Abend seine Angriffe. Sie kamen südlich von Meteres in unserem zusammengefaßten Feuer nicht zur Entwicklung. Nördlich Fleur Verain wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Beiderseits der Lini nahmen wir vor einigen Tagen unsere westlich von Werwilles weit vorgeschobenen Positionen ohne Kampf in eine Linie östlich des Ortes zurück. Werwilles wurde gestern Nacht von feindlichen Abteilungen besetzt. Bei Lens und an der Zeeve wurden englische Vorstöße abgewiesen.

**Deeregruppe Generalfeldmarschalls v. Boehn**

Nördlich von Yvon griffen unsere Stütztruppen die vorderen englischen Positionen an, nahmen ihre Besatzungen gefangen und wehrten mehrere Gegenangriffe des Feindes ab. Südwestlich von Chaulnes schlugen wir einen am Abend nach kurzem Feuer Schlag vordringenden feindlichen Angriff zurück. Nordwestlich von Noye griff der Feind erneut mit Panzerwagen an. Er wurde abgewiesen.

Zwischen Beuvrages und der Lise tagsüber erbiterte Kampf. In breiter Front ging hier der Feind zum Teil mit frisch eingeleiteten Divisionen wiederholt zum Angriff vor. Südlich von Craveau wurden feindliche Angriffe vor unseren Linien zusammengebrochen.

Beiderseits von Arconieres übertraten sie in unserem Gegenstoß. In heftigem Nahkampf wurde der Feind zwischen Vassign und Thiescourt abgewiesen. Teile unserer vorderen Linie in die er vordringend einbrang, wurden wieder gefestigt. Ebenso hielten wir unsere bis zur Lise anstehenden Linien gegen hartnäckige Angriffe des Feindes. Bis zum Abend war der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Zwischen Lise und Aisne nahm der Feind am Nachmittag wieder große Stöße an. Gegen Abend setzte der Feind seine Aufmarschbewegungen zwischen Carlepont und Nouvron fort. Auf beiden Angriffslinien wurde er im Nahkampf abgewiesen. In der Mitte der Front hielt unser Artillerie Feuer die Infanterie des Feindes vor unseren Zielstellungen nieder.

**Deeregruppe Gallwitz**

Zwischen Maas und Mosel drangen unser Erkundungsabteilungen mehrfach in die feindlichen Weichen ein.

Leutnant Bellens errang seinen 20., 21. und 31. Vorkampfwortungstag seinen 21., 22. und 23., Leutnant Hoch seinen 22. Vorkampfwortungstag.

**Der erste Generalquartiermeister**  
**Ludendorff**

**Neuer Durchbruchversuch der Franzosen.**

Berlin, 20. August, abends. Zwischen Lise und Aisne hat heute der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch harte Angriffe eingeleitete Durchbruchversuch der Franzosen begonnen. Nach erbittertem Kampfe wurde der erste Ansturm des Feindes in unseren Zielstellungen abgewiesen.

**Hindenburg bei seinem Regiment.**

Der Kriegsgeschichtschreiber der „Deutschen Tageszeitung“ schildert einen Besuch des Generalfeldmarschalls von Hindenburg bei seinem dritten Vorkampfwortungstag zu Fuß im Felde. Bei dieser Gelegenheit richtete der Feldmarschall eine Ansprache an das Regiment, in der er u. a. sagte: Unsere Lage ist eine glänzliche, obwohl wir — das dürfen wir ruhig sagen — in der letzten Zeit auch mal einen Mißer-

Am nächsten Tage ging Maas mit Frau von Zellen zu deren Eltern. Sie wurde herzlich empfangen. Elisabeth, die zweite der verlassenen Mädchen, war freigegeben worden und betrauerte nun schon seit 3 Monaten ihren Mann, der in russischer Erde ruhte. Hetta, die Jüngste, war verlobt mit einem jungen Leutnant, der im Felde stand.

Dort in Deutschland war wohl kein Haus, keine Familie, die Väter und Söhne und Brüder nicht im Felde hatte. Und alle nahmen als Selbstverständlichkeit, daß es so war, allen schien es, als ob es nicht anders sein könnte.

Alle Frauen, die Maas in Deutschland sah, waren ruhig, obgleich sie ihre Liebsten in steter Gefahr wussten. Alle waren sie anders wie sie, tapferer, mutiger und geistvoller. Eine leise Scham überfiel Maas, daß sie Joachim sein Leben so schwer gemacht, daß er nicht von ihr gegangen war mit dem Bewußtsein, eine tapfere und verlässliche Frau zurückzulassen, sondern, daß er wohl heute noch um sie bangt, sich um sie sorgte.

Der alte Oberst von Verlach sagte zu Maas von Treundorf: „Edith hat mir gestern Ihre und Ihres Watten Schicksale erzählt, meine gnädige Frau. Ich bin ericent, Ihren Gemahl im deutschen Heere zu wissen! Und wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann, so wird es mit tausend Freuden geschehen.“

Ich habe Ihrem Watten gegenüber manches gutgemacht, meine gnädige Frau! Sie werden seinen

lola erlitten haben. Das sind Wechselfälle im Kriege, mit denen immer gerechnet werden muß. Wir dürfen uns dadurch nicht beirren lassen, der Erfolg ist mit uns. Der Feind hängt an zu zermürben, und wir brauchen nur nicht nachzulassen, sondern müssen fest bleiben. Dann werden wir erreichen, daß ein ehrenvoller, harter, deutscher Frieden in unsere Heimat einziehen kann.

**Die Verluste der Kanadier.**

Saan, 19. August. „Times“ meldet aus Toronto, daß die bisherigen Gesamtverluste der Kanadier auf 100.000 Mann geschätzt werden. In der neuen Militärvorlage wird getrachtet, 100.000 Mann und Reservisten aufzubringen, daß die kanadische Division an der Front noch lange Zeit in voller Stärke erhalten werden könne.

**Die Entente erhebt einen Eroberungsfrieden.**

Zürich, 20. August. Wie die „Nürcher Post“ erfährt, wird die Entente jeden Friedensvermittlungsversuch neutraler Stellen, einen Verständigungsversuch einzugehen, entschieden ablehnen. Alle Berichte und Äußerungen der Staatsmänner der Entente von den letzten Tagen bestätigen erneut, daß die Entente einen Eroberungsfrieden mehr als jemals erhebt und auch die militärische Befestigung des Gegners erreichen will.

**Die Friedensbewegung in Holland.**

Zürich, 20. August. Die Bewegung für einen Friedensvermittlungsversuch durch die holländische Regierung hat erheblich an Umfang zugenommen. Sodah die ersten Mundreden der holländischen Friedensliga neuerdings auch dem Parlament Unterstützung finden. Man hält es für nicht unwahrscheinlich, daß es zu einem Friedensschritt kommen kann.

**16000 Tonnen versenkt.**

Berlin, 19. August. Neue Erfolge unserer U-Boote: 4 Dampfer von zusammen etwa 16000 Tonnentonnage versenkt.

**Der Chef des Admiralstabes der Marine.**

**Die Sowjettruppen über die Engländer siegreich!**

Stockholm, 21. August. Das bolschewistische Blatt „Nollers Dagbladet“ erzählt durch die intern. soziale sozialistische Kommission aus Moskau, daß die Sowjettruppen das englische Invasionskorps bei Archangel und Dwaga geschlagen und einen Sieg errungen haben. Auch am Tan haben die Sowjettruppen den Feind besiegt und bringen siegreich nach vorwärts.

**Krieg zwischen dem Verband und Rußland.**

Paris, 20. August. Der förmliche Kriegszustand zwischen Rußland und England ist am 10. August einsetzten. Ein Pariser Blatt teilt mit, daß sich unter den Fächern des Sozialen in Rußland 200 französische Soldaten befinden. — In französischer Blätter der deutschen Linien wird gesagt: Was in diesem Augenblick vor sich geht, ist unerhörte. Die französische Republik übernehme die, welche über die Nacht verfügen, um in ihrem Namen zu sprechen, haben bestimmt, daß wir an einer militärischen Einmischung in Rußland teilnehmen. Sie haben niemanden gewarnt. Clemenceau hat Frankreich in das schändliche Abenteuer geworfen.

## Deutsches Reich.

**Berlin.** (Beratung beim Kanzler.) Heute nachmittags werden laut „Berliner Tageblatt“ und „Vorwärts“ die Reichsminister des Reichstages von dem Reichskanzler von Tautz und dem Staatssekretär des Auswärtigen, von Bülow, einberufen werden, um Mitteilungen über die Verhandlungen im westlichen Hauptquartier entgegen zu nehmen. Es werden dabei vornehmlich die verschiedenen Fragen der Militär-

Lebensweise zu kennen, werden wissen, daß er einmal in früheren Jahren als Ritter der war mit geblieben hat, und daß ich ihn eben lieb, ohne ihm zu helfen. Trotzdem ich ihn immer geschätzt habe. Aber mein Herz war zu verblüfft damals über das, was Edith von Treundorf meiner Edith angest. Nachher habe ich meine Härte manchmal bereut, hätte sie getraut nachzugehen. Aber da war es zu spät. Und erst, als ich von Ihrer Vermählung mit Herrn von Treundorf hörte, bin ich wieder fest geworden, wenn ich an ihn dachte.

Maas lächelte: „Sie erlernen mich durch das, was Sie sagen, Herr von Verlach, aber es ist doch gut, daß Sie damals hart waren gegen Joachim, glaube ich. Denn sonst wäre er in Deutschland geblieben, und ich hätte ihn wohl nie wiedergesehen. Und hätte nie das Glück kennen gelernt, das ich an seiner Seite fand.“

Verlach von Verlach verfuhrte alles, um Joachim von Treundorf's Aufenthalt zu erfahren. Es war nicht so leicht. Denn keiner wußte, bei welchem Regiment er stand. Es war nicht leicht, daß er sich sofort an der Grenze gefühlt hatte und dort gleich einem Regiment beigetreten worden war.

Maas von Treundorf lebte sehr still. Sie war im Hotel Adlon absteigend und hatte einige der schönsten Zimmer besessen. Eine ihrer Töchter hatte Maas mit nach Deutschland genommen, und diese umsorgte die Herrin nun.

Jeden Tag war Maas mit Edith und oft auch mit

zur Erörterung gelangen. Im Anschluß an diese Konferenz soll auch über die Einberufung des Hauptauschusses Beschlüsse gefaßt werden. Nach den Informationen des „Tageblattes“ ist sie mit Eile zu erwarten. Der „Vorwärts“ schreibt noch: Im Falle des Zusammentritts des Hauptauschusses wird es sich nicht um Voten handeln, sondern mehr um die Zulassungsverbindungen zum Streifen Frieden, welche die deutsche Regierung mit der russischen abzuschließen beabsichtigt. Diese Zulassungsverbindungen würden selbstverständlich ebenso wie der Vertrag der Zustimmung des Reichstages bedürfen, um in Kraft treten zu können.

Wo bleibt die Sühne für den Grafen Mirbach? Die russische Nachricht, daß der an der Ermordung des Grafen Mirbach beteiligte Sozialrevolutionär Alexander von der Sowjetregierung verurteilt und hingerichtet worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Alexander ist vielmehr am Tage der Ermordung des Grafen Mirbach oder tags darauf in den Strafkammern zwischen Bolschewisten und Sozialrevolutionären gefallen. Unrichtig waren auch alle Meldungen, daß andere Mitglieder verhaftet oder verurteilt oder bestraft worden seien.

## Zur Regelung der Offfragen.

Berlin, 20. August. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Soweit wir unterrichtet sind, dürfte die politische Frage mit der Kandidatur des Erzherzogs Karl Stephan vorläufig eine grundsätzliche Regelung erfahren. Am 2. September soll die Königswahl stattfinden, und wenn diese auf den Erzherzog Karl Stephan fallen wird, so dürften die beteiligten Mittelmächte kaum Einspruch erheben. Auch in der litauischen Frage wird das Provisorium einer festen Gestaltung erwidern. Was endlich das Baltikum anbelangt, so hören wir, daß die Sowjetregierung Herrn Döffe beauftragt hat, in diesem Punkte der deutschen Regierung eine ersten Schritt zu tun den Weg zu legen. Es ist anzunehmen, daß mit der Sowjetregierung demnächst eine Vereinbarung zustande kommen dürfte. In Bezug auf die innere Politik Rußlands heißt es, daß sich die linkssozialrevolutionäre der Sowjetregierung angeschlossen haben und an ihre Anhänger im Lande ein Zirkulargramm verabschiedet, in welchem sie ihre Zustimmung zu dem inneren Programm der Sowjetregierung aussprechen und ihr ihre Unterstützung zusagen. Nur die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre, an deren Spitze der ehemalige Vorsitzende der Konstituante Tschernow steht, und die den sogenannten Kerenskiiflügel darstellen, haben in den letzten Tagen sich öffentlich auf die Seite des Verbandes geschlagen. Diesen Rechtsrevolutionären haben sich Wassilow Kabetten der Jarbe Wassilow angeschlossen. Aber auch die verdächtige Gruppe der Anhängen von Burischkowsch, die mit Proklamator literatur hantieren gehen, und die Domestiken nehmen ein Zusammengehen auch mit den rechtsstehenden Oktoberisten ab, sodah sie sogar den rechtsstehenden Dumavpräsidenten Kobzants aus ihrem Direktorium ausgewiesen haben. Unter diesen Umständen — schreibt die „Voss. Ztg.“ — scheint es geboten, daß der Staatsminister Dr. Helfferich vorher noch nicht nach Etwas zurückkehrt, sondern erst in Berlin abwartet, wie sich in der nächsten Zeit die Dinge im Osten klar werden. Solange die deutsche Vertretung sich in Etwas aufhält, ist die Verwertung der Arbeitskraft Dr. Helfferichs in Berlin erproblicher als dort, wo der Wirkungskreis naturgemäß ein beschränkter ist, und kann infolgedessen auch von der bisherigen Stellvertretung ausreichend besorgt werden.

Von sehr gut unterrichteter Seite hört der Berliner „Volksbeobachter“, daß die Sowjetregierung nunmehr formell ihr Desinteressement am früheren russischen Baltikum erklärt habe.

ihren Schwestern zusammen. Aber neue und fremde Menschen wollte sie jetzt nicht kennen lernen. Sie lebte nun, seit sie in Berlin war, voller Unruhe und Angst um Joachims Weisheit.

„Wenn ich er weiß, wo er ist, so werde ich sofort zu ihm“, sagte sie.

Edith von Verlach lächelte. „So schnell wird das nicht gehen, gnädige Frau! Ihr Gemahl wird sicherlich an der Front sein, und dorthin dürfen Frauen nicht. Nein, Annahmen werden nicht gemacht bei uns, in keinem Fall! Nicht einmal einer so schönen Frau gegenüber. Aber wenn Ihr Warte hört, daß Sie hier sind, wird er vielleicht ein paar Tage Urlaub bekommen können.“

Von Tag zu Tag wurde Maas nervöser, erregter. Nun war sie schon zehn Tage in Berlin und mußte immer noch nichts von Joachim. Da kam an einem Vormittag in Begleitung seiner Tochter Edith Oberst von Verlach zu ihr ins Hotel.

Maas erwiderte, als sie die ersten Gelichter der beiden sah.

„Sie wissen etwas“, sagte sie hastig, „und nichts Gutes, ich sehe es Ihnen an.“

„Aber auch nichts Schlimmes, gnädige Frau“, sagte der alte Herr, indessen Edith die Freundin zärtlich umschlang, gleichseitig mit der Adresse Ihres Gemahls kam die Nachricht, daß er verwundet sei. Befahren Sie sich, es scheint nicht schwer zu sein.“

(Schluß folgt.)



# Aus Nah und Fern.

Pichtenstein, 21. August.

**Vom Umfassungsergesetz.** In einer unserer letzten Ausführungen über das genannte Gesetz war die Höhe der allgemeinen Umfassung mit 5 Prozent (5 vom Hundert) angegeben. Die Abgabe bezieht sich indessen vom 1. August ds. Js. ab nur auf 5% vom Tausend, das ist der fünffache Satz der bisher entrichteten Abgabe. In diesem Sinne werden sich unsere Leser die Unstimmigkeit schon selbst bemerkt haben.

**Zeitungsapierfassung.** Der Schulunterricht hat wieder begonnen. Nun nehmen auch die jungen Mütter und Mütterinnen ihre Tätigkeit wieder auf und fragen in den Haushaltungen nach Zeitungsapier das als Betriebsmittel für die Soldaten notwendig gebraucht wird. Sie haben in den Ferien sich gefreut bei Laubheuerfassung, Zunaummendern, Wandern und Spiel, in Ferienkolonien und in Wildpflanzungen und können nun ansehnliche Stöße zu ihrem Sammelwagen schleppen. Man enttäuscht nicht die Erwartungen, sondern gebe ihnen reichlich von dem in der Ferienzeit angesammelten Vorräten! Der Bedarf ist andauernd groß.

**Die Deutsche Kaiserhoffeststellung Leipzig.** Für die auf dem Königsplatz in Leipzig eine besondere, über 5000 Quadratmeter große eine Ausstellungshallen mit einem Kostenaufwand von über 400.000 Mark erbaut worden ist, wird am 22. August dem Verkehr übergeben. Die Ausstellung hat über 100 Aussteller und ist täglich von 9 bis 7 Uhr geöffnet. Es finden wissenschaftliche Vorträge und technische Führungen durch die Ausstellung statt. Die ausgestellten Maschinen werden sämtlich im Betriebe vorgeführt unter ihnen Schweißmaschinen, Wechsellager, auch ein Erfindungsraum vorgehen. Die Ausstellung soll in Leipzig bis Mitte Oktober dauern.

**Heinrichsdorf.** (Verfallene Lehrer.) Auf das vor dem Kriege aus 3 Lehrern bestehende hiesige Lehrerkollegium kommen auch 2 Lehrer, welche den Selbstmord ihres Vaterland geschrieben sind: der Pädagoge Richard Kaumann aus Wehran, 21 Jahre alt, am 21. Oktober 1915 in Frankreich; der Hilfslehrer Walter Säuberlich aus Jittau, 25 Jahre alt, am 6. Dezember 1917 in Frankreich, und der zweite händige Lehrer Karl Weisler aus Altenburg, 40 Jahre alt, verheiratet und Vater eines Sohnes, gestorben an einer schweren Verwundung im Vauxart zu Arch in Frankreich. Der letztere besonders hat sich bei seinem längeren Dierlein durch sein freundliches, offenes und gefälliges Wesen die Zuneigung aller seiner Bekannten erworben, und wird allgem. in bedauerter. Ehre ihrem Andenken! Auf Wiedersehen in einer anderen, besseren Welt!

**Bischofswerda.** (Eingekerkert) wurde im benachbarten Viehdiebstahl das Anwesen des Wirtschaftsbetreibers Anders. Bei dem Brande sind zwei Kinder verbrannt, der fünf Jahre alte einzige Sohn von Anders und die vierjährige Tochter des Gutbesizers Schütze. Sie waren allein im Hause, während die Eltern in der Scheune mit Tröden beschäftigt waren. Vermutlich haben sie mit Zwickhölzern gespielt und dadurch den Brand verursacht. Man fand ihre Leichen auf dem Heuboden.

**Gröba.** (Brand und Unglücksfall.) Die Zweifelhafte und Vermahlungsanlage für Laubheu von Grafseil u. Viktor wurde Sonntag früh durch Feuer zerstört, nur das Kessel- und Transformatorhaus wurden gerettet. Am Montag mittag warf ein Windstoß eine der stehengebliebenen Umfassungsmauern ein, wobei zwei spielende Kinder unter den Trümmern begraben wurden. Der 12jährige Sohn des Besizers Zimmermann fand hierbei den Tod, während der Sohn des Obsthändlers Jäger schwer verletzt wurde.

**Langenheffen.** (Blitzlicher Tod.) Die 22jährige Fabrikarbeiterin Helene Karil, die an Krämpfe litt, bekam auf der Straße wiederum einen Anfall, und erlitt dabei den Tod.

**Reichenbach.** (Tiere von Wespen erstochen.) Am Sonntag nachmittag gerieten zwei junge Hirsche auf der Weide an der äußeren Waidauer Straße in der Nähe des Friedhofes an ein Wespenneß und wurden von den aufstehenden Wespen derart durch Stich verletzt, daß eines der Tiere alsbald verendet, während das andere von der auf das Schreien der Tiere hinzugeeilten Besitzerin noch davongetragen und gerettet werden konnte.

# Luther vor 400 Jahren.

August 1518.

D. E. K. Auf die Bitte des Kurfürsten Friedrich des Weisen, ihm für seine junge Universität einen Lehrer des Griechischen zu empfehlen, hatte Kurfürst den Erbkönig Magister Philipp Melancthon in Vorschlag gebracht. Obgleich Spalatin an den Kuppelgelehrten Petrus Mosellanus dachte, hielt sich der Kurfürst an Melancthon's Vorschlag gebunden und berief Melancthon. Ueber Augsburg, Nürnberg und Leipzig traf der junge Professor, den man unterwegs noch für die Universität Zwickau zu gewinnen suchte, zu Pferd am 25. August 1518 in Wittenberg ein. Schon am folgenden Sonntag, am 29. August, hielt er seine lateinische Antrittsvorlesung. Er — der zukünftige Praeceptor Germaniae — zuwählte darin seine Gedanken über „die Verbesserung der Studien der Jugend.“ Die Rede ist uns in ihrem vollen Umfange erhalten. Insbesondere tritt er für das Studium der alten Sprachen ein, Wissenschaft fördert den Weg Mariae. Das gilt ganz besonders von der Theologie. „Wenn wir unsere Geist auf die Anstalten lehren, werden wir anfangen, Christentum zu verstehen; sein Gebot wird uns zur Leuchte werden, und wir werden mit jenem beglückseligten Vater der göttlichen Weisheit erfüllt.“ Die Rede wachte auf die Zuhörer, unter denen sich auch Kaiser bruders, ein gewaltiger Ehrgeiz. Er sprach den über wenige Tage später an Spalatin: „Melancthon hat am letzten Tage nach seiner Ankunft eine so gelehrte und seine Rede gehalten, die einen solchen Erfolg und eine solche Bewunderung fand, daß Du ihn nicht weiter zu empfehlen brauchst. Wir danken dem gelehrten Vortrage der göttlichen Weisheit erfüllt, daß sich die Universität nicht sehr lange des neuen Professors erfreuen werde. Ich habe die Sorge, es möchte vorkommen, daß eine gewisse Härte der Lebensweise unserer Jugend nicht gut ertragen. Sedam ist er auch, wie ich vernahm, um einen allzu harten Gehalt gewonnen worden, so daß die Kuppelgelehrten, welche bereits frohlocken, die Hoffnung legen, ihn bald aus Wittenberg zu können.“ Kurfürst's Befürchtungen erfüllten sich nicht. Zwar blieb Melancthon zeitweilig das „dürre Männlein“, wie Luther ihn einmal nannte; aber er hat, wohl oft im Stillen, in dem „Schubhaken“-Kunde ausgehalten und in Wittenberg treu geblieben. Und demselben der folgende Besuch der Hochschule, daß der Kurfürst den besten Geist getan hatte.

D. Schmalz.

## Bankhaus Bayer & Heinze,

Lichtenstein-Callberg,

Badergasse 6.

Hauptgeschäft: Chemnitz. Schwesterfiliale: Burgstädt.

Verzinsung von

Bareinlagen zu günstigen Zinssätzen.

Strengste Verschwiegenheit.

## Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes für die deutsche Volkswirtschaft.

Von Christian Wranz,

Dogent am Orientalischen Seminar der Berliner Universität.

Der Öl- und Fettunges.

Die ungeheure Bedeutung der kolonialen Vorkräfte für die Volksernährung, Viehhaltung und Industrie Deutschlands hat uns drüßlich der gegenwärtige Krieg gezeigt. Die Anbaumerkmale der einheimischen Vorkräfte, das Auspressen von Fruchtsäften, die Erzeugung von Knochen, Abfällen usw. brachten nur geringe Hilfe, jedenfalls aber keinen Erfolg. Das deutsche Volk fühlte sehr bald, daß unsere ganze Fettversorgung sich in starker Abhängigkeit vom Ausland befand. Insbesondere waren es die Kolonien, die uns bisher versorgt hatten, sie die Erzeuger der Vorkräfte mit hohem Freiheitsgrad, wie sie auf der heimischen Sohle nicht gegeben. Im Jahre 1913 sind für rund 656 Millionen Mark koloniale Öle und Fettstoffe eingeführt worden, für die es seit Ausbruch des Krieges keinen Ersatz gibt. Ihnen gegenüber treten die heimischen Anbauprodukte von Ölen und Fettstoffen usw. vollständig in den Hintergrund. Wurden doch allein aus den kolonialen Oelquellen 20 000 Tonnen Öl, also 4,3 Prozent pro Kopf auf das Jahr, der Volksernährung zugeführt. Das ist etwas mehr als wir heute auf den Kopf im Jahre überhaupt an Fettstoffen für die Ernährung erhalten. Der Wert des Oeles aus kolonialen Oelquellen für die Ernährung betrug 1913 152 Millionen Mark, während für 226 Millionen Mark Öle technische Verwendung fanden. Im Vergleichslande aus kolonialen Oelquellen wurden 1640 Tonnen zu 100 Millionen Mark veräußert, die einen Wert von 145 Millionen Mark darstellten; von dieser ganzen Einfuhr sind wir zur Zeit abgeschnitten.

Die deutschen Kolonien haben in Friedenszeiten bereits eine erhebliche Ausfuhr in Vorkräften gehabt, die, wenn sie auch nicht imstante war, unseren Gesamtbedarf zu decken, so doch in absehbarer Zeit eine starke Lückendeckung gewesen sein würde. Bedingung war natürlich, daß uns die Gesamtproduktion zugute kam. Zu den kolonialen Vorkräften gehören in erster Linie die Seesamol, die Erbsen, die Baumwollsaat, sämtlich in einjährigen Anbau zu erzeugen, ferner die Öl- und die Kopalme. In zweiter Linie kamen Rindfleisch, Schweinefleisch und eine ganze Reihe anderer mehr oder weniger wichtiger Produkte. Die Seesamol für Speiseöl und zur Margarineherstellung dienend, wird hauptsächlich in Deutsch-Ostafrika angebaut. 1912 betrug die Ausfuhr 1881 Tonnen. Seesamol wird meist als Zwischenkultur zwischen Getreide gebaut. Der Anbau ist leicht felerungsfähig. Die Ernte, die gleichfalls ein hochwertiges Speiseöl von großer Haltbarkeit liefert, das auch für die Margarineherstellung in Betracht kommt, wird vorzugsweise in Deutsch-

Ostafrika als Eingeborenen-Gebräuch angepflanzt. 1912 wurden dort 6078 Tonnen ausgeführt, eine Menge, die in wenigen Jahren vervielfacht werden kann. Der Baumwollsaat, der lange Zeit nur eine Verwendung als Dünge mittel fand, liefert ein vorzügliches Öl, das besonders in den Vereinigten Staaten als Speiseöl verarbeitet wird und als Olivenöl in den Handel kommt. Die Vorkräfte geben ebenso wie die Erbsen, wie jedem Landwirt bekannt ist, ein ausgezeichnetes Viehmastfutter, das man als Viehfutter bezeichnet. Der Baumwollsaat in den deutschen Kolonien, der in seinen allerersten Anfängen steht, liefert immerhin von Deutsch-Ostafrika im Jahre 1912 schon 2900 Tonnen Baumwollsaat im Werte von 206 000 Mark. Da nach dem Krieg der Anbau von Baumwolle zweifelsohne eine starke Förderung erfahren wird, werden wir aus den hiesigen Kolonien einen hohen Anteil unserer Vorkräfte decken können. Die nur in Ostafrika heimische Kopalme, eine in ungeheuren Mengen vorkommende wildwachsende Rosapflanze, liefert aus dem Fruchtstein und dem Fruchtfleisch ein Öl, das früher nur industrielle Verwendung fand, heute aber, auf Grund eines Härteverfahrens, auch die menschliche Ernährung zugänglich gemacht worden ist. Ferner dienen die Rohöl als Treibstoff für die Kraftmaschinen. Von unserem Bedarf an Vorkräften, 1912 261000 Tonnen, decken Kamerun und Togo nur 15000 Tonnen. Vom Rest kamen 206000 aus Deutsch-Ostafrika. England kennt unser Öl- und Fettunges. Deshalb hat es die Pflicht, auf die Palmkernausfuhr seiner Kolonien nach Deutschland einen Exportzoll von 40 Mark auf die Tonne zu legen, der eine Erbsenlieferung unserer auf die Palmkernausfuhr angewiesenen Industrie bedeutet, wenn wir nicht eigene Kolonien haben, die unseren Bedarf an Palmkernen weitgehend teilweise zu decken vermögen. In Wichtigkeit mit der Öl- und Fettunges des Kopalms, die uns aus der Repro, dem Fruchtfleisch des Kopalms, ein Vitamin liefert, das für unsere Margarineherstellung überhaupt nicht zu entbehren ist. 1912 führten Deutsch-Ostafrika 4241, Kamerun 17301, Kamerun 11 291 und Togo 182 die deutschen Kolonien insgesamt also 33600 Tonnen aus. Bei einer Einfuhr von 196000 Tonnen ist das zwar nur ein Bruchteil. Aber dieser Bruchteil durchdringt das Monopol, das unsere Feinde besitzen, wenn wir keine Kolonien hätten.

Es ist das Bestreben unserer Feinde, uns auf längere Zeit nach dem Kriege vom Bezug aller Rohstoffe aus ihren Kolonien auszuschließen. Zu diesen Rohstoffen gehören mit in erster Linie die Öl- und Fettunges, deren wir für unsere Ernährung, unsere Viehhaltung und unsere Industrie dringend bedürfen. Gelingen es unseren Feinden, ihre Pläne durchzuführen und uns dauernd vom Besitz eigener Kolonien auszuschließen, dann wären sie in der Lage, unsere Ernährung ungemessen zu verteuern, uns in unserer Viehhaltung und damit in der Gewinnung von Milch und Butten zu beschränken und viele unserer Industrien, die auf tonnenweise Rohstoffe angewiesen sind, lahmzulegen. Und der Öl- und Fettunges, den nur die Kolonien liefern können, zwingt mit unwiderrücklicher Gewalt dazu, daß wir dauernd einen großen Kolonialbedarf haben müssen.

## Bekanntmachung

über das staatliche Kohlenbergbaurecht.

Das Königl. Bergamt in Freiberg gibt bekannt: Am 28. Juni 1918 ist das Gesetz über das staatliche Kohlenbergbaurecht vom 14. Juni 1918 in Kraft getreten. Nach diesem Gesetz ist die Kohle (Steinkohle und Braunkohle) vom Bergbaurecht des Grundeigentümers ausgeschlossen; soweit bereits Kohlenbergbaurechte vom Grundeigentum abgetrennt sind, erlöschen sie. Das Gesetz nimmt hieran unter gewissen, in §§ 4 bis 6 des Gesetzes angegebenen Voraussetzungen die Grunderwerbenden derjenigen Kohlenbergwerke aus, welche bereits am 18. Oktober 1918 betrieben wurden. Indes treten diese Ausnahmen nur dann ein, wenn ihr Bestehen vom Bergamt in Freiberg festgestellt wird.

Hierzu bedarf es eines Antrags. Antragsberechtigt ist, wenn das Kohlenbergbaurecht vom Grundeigentum abgetrennt ist, der Bergbauberechtigte, andernfalls der Eigentümer des Grundstücks. Ist das Kohlenbergbaurecht aber, wenn ein solches Recht vom Grundeigentum nicht abgetrennt ist, das Grundstück mit dem Rechte eines Dritten, z. B. einer Hypothek oder einem Zehntenrechte belastet, so kann auch der Dritte den Antrag stellen. Das Gleiche gilt für Dritte, zu deren Gunsten am Kohlenbergbaurecht oder am Grundbesitz ein Recht vorgemerkt ist. Der Antrag ist bei dem Bergamt zu stellen. Dies kann an sich bis zum 28. Juni 1919 geschehen; indes tritt eine Zurückweisung des Antrags hinsichtlich des Kohlenunterirdischen, auf das er sich bezieht, mag die vorbestimmte Frist verstrichen sein oder nicht, auch gegen Antragsberechtigte, die den Antrag nicht gestellt haben. Die Antragsberechtigten werden also gut tun, falls sie von ihrem Rechte Gebrauch machen wollen, die Stellung des Antrags nicht ohne zwingende Gründe hinauszuschieben.

Das Nähere über die Erfordernisse des Antrags und die ihm beizufolgende Unterlagen ist aus den §§ 1 bis 4 der Verordnung zur Ausführung einiger Vorschriften des Gesetzes über das staatliche Kohlenbergbaurecht vom 14. Juni 1918; vom 24. Juni 1918 (G. v. B. Bl. S. 177) zu ersehen.

Vom Grundeigentum abgetrennte Kohlenbergbaurechte, die durch das Gesetz über das staatliche Kohlenbergbaurecht vom 14. Juni 1918 erlöschen, werden, soweit nicht festgestellt wird, daß insoweit das Kohlenunterirdische vom staatlichen Kohlenbergbaurecht ausgenommen ist, im Grundbuch gelöscht. Nach § 18 Abs. 1 des Gesetzes können die dem Grundeigentum obliegenden Mittelungen von dieser Eintragung unberührt, wenn sie unzulässig sind. Deshalb kann ein Beteiligten aus dem Nichtempfang einer solchen Mittelung nicht ohne weiteres schließen, daß eine Löschung des Kohlenbergbaurechts nicht stattgefunden habe. Entsprechendes gilt von den dem Grundeigentum obliegenden Mittelungen von der Eintragung nach § 18 Abs. 1 des Gesetzes und der Löschung dieser Eintragung. Müssen Beteiligten mit der Möglichkeit rechnen, daß ihnen Mittelungen der obigen Art nicht zugewungen sind, weil sie unzulässig waren, so wird ihnen anbeimgewiesen, sich mit dem Grundeigentum in Verbindung zu setzen.

## Kirchennachrichten

Röblig.

Donnerstag, den 21. August, abends 8 Uhr Kriegsbefehle mit anschließender Abendmahlsfeier.

Am 1. September tritt die Weinlese in Kraft. Bis

30 Flaschen sind reserviert! Empfehlung garantiert reiner

**1917er MOSEL-WEINE**

— Seit Jahren seine Größe —

**Hugo Rögner,**

Telefon 425. Glanhan i. Sa. Glos. Str.

1. Sept. 1867. —

Wegen Erbschaftsregulierung  
bedarfigen wir unser  
auf verjüngtes

**Haus mit Laden,**

Geubert, Poststr. 28 gelegen,

möglichst bald zu verkaufen.

Näheres durch die Erben

Haus u. Emil Berger.

**Saubere Frau**

für halben Tag zur Aufwartung

gesucht.

Zu erfahren im „Tagblatt“.

Rechnungsformulare

liefert in jeder Auslieferung

„Tagblatt“-Druckerei.

**Erkerstube**

mit Kammer zu vermieten.

Röblig, 67b.

**Besuchs-Karten**

pflicht die

„Tagblatt“-Druckerei.

Hand mit Recht von Otto Nagel und Wilhelm Nagel, die den bekannten Inhalt genau portiert Wilhelm Nagel in Pichtenstein, 21. 8. 1918